Nr. 45 Dezember 2007

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

# Editorial

Wie seit langem endet auch dieses Veranstaltungs-Jahr mit einem Apéro in der Quellenstrasse 25.

Begonnen hat es am 7. März, als wir endlich den 2. Band von ›Der Fall Noël Field‹ vorstellen konnten. Urs Rauber hat das Buch am 2. September 07 in der NZZ am Sonntag rezensiert. Wir drucken die Besprechung mit seiner Erlaubnis ab.

Am 10. Mai las im Infoladen Kasama der argentinische Autor Uki Goni aus seinem Buch ›Odessa. Die wahre Geschichte. Fluchthilfe für NS-Kriegsverbrecher‹, Verlag Assoziation A, Berlin 2006, zum Thema Fluchthilfe für Nazi-Kriegsverbrecher und die Rolle der Schweiz. Diese Veranstaltung haben wir in Zusammenarbeit mit dem Kasama und der Wochenzeitung antidot durchgeführt.

Am 28. November fand zum letzten Mal eine Veranstaltung der Stiftung Studienbibliothek im Cooperativo an der Strassburgstrasse 5 statt. Das Copi muss ausziehen, weil die hohe Mietzinsforderung der Stadt Zürich einen weiteren Verbleib verunmöglicht. Man kann es als eine Ironie der Geschichte bezeichnen, dass wir ausgerechnet an diesem Abend über die stadt- und wohnungspolitischen Bewegungen der letzten drei Jahrzehnte diskutierten.

Das Copi hat eine neue Lokalität in der Nähe gefunden (Eröffnung ist am 1. Januar 08), und einen Saal wird es dort ab 1. März 08 auch wieder geben und damit eine neue Bleibe für unsere Veranstaltungen.

Im März laden wir euch zu einer Veranstaltung zu Rosa Luxemburg im neuen Copi ein. Der Referent Ottokar Luban, Berlin, ist langjähriges Mitglied in der ›Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft‹, die 1980 unter Mitwirkung von Theo Pinkus in Zürich gegründet wurde (s.a. Buchhinweis S. 3). Wir setzen damit die Reihe ›Linke Aussenseiter‹ fort und beginnen das neue Jahr mit einer Aussenseiterin.

Nach Hans Mayer, der 1975 ein Buch mit dem Titel ›Aussenseiter‹ geschrieben hat, das 2007 anlässlich seines 100. Geburtstags neu aufgelegt wurde, gehören dazu Juden, Homosexuelle und Frauen. Er führt u.a. aus, dass an ihnen das Versprechen der Emanzipation verraten worden sei und dass der Umgang mit ihnen sich als Kriterium für kulturellen Fortschritt oder Zurückgebliebenheit bemessen lasse. Nach Mayer können Aussenseiter nicht als ›Nebenwiderspruch‹ abgetan werden, wie es die klassische Linke getan hat. Auch die Befreiung der Allgemeinheit durch Unterdrückung des Einzelnen sei genauso wenig ein progressiver Entwurf für eine Gesellschaft wie eine Gleichheit durch Ausmerzung des Ungleichen. Die Forderung nach Gleichheit und der Zwang zur Anpassung bringe Persönlichkeiten hervor, die in Widerspruch zur Macht geraten und herrschende Denkverbote nicht akzeptieren. Diese Menschen bezeichnet Hans Mayer als Aussenseiter.

Zwei Männer, deren Leben durch Andersartigkeit geprägt war, haben wir dieses Jahr in Veranstaltungen der Studienbibliothek vorgestellt:

Christoph Jünke aus Bochum erinnerte an Leo Kofler, den eigensinnigen und leidenschaftlichen Marxisten und Juden, der als Emigrant in der Schweiz lebte und hier seine beiden wichtigsten Bücher verfasste.

Und über Fritz Lamm, den konsequenten Sozialisten, Exilierten, Naturfreund, Juden und Homosexuellen hat Michael Benz einen Vortrag gehalten. (Michael Benz: ›Der unbequeme Streiter Fritz Lamm. Jude, Linkssozialist, Emigrant‹, Klartext Verlag, Essen, 2007)

Wir drucken den Nachruf ab, den Theo Pinkus im März 1977 im ›Zeitdienst‹ zum Tod von Fritz Lamm veröffentlichte.

Apropos Theo Pinkus: Im ›Konkret‹, Heft 11, November 2007 wird er von Georg Fühlbert in seinem Artikel ›Sozialdemokratie mit menschlichem Antlitz‹ zitiert:

»… Andererseits ist die Arbeiteraristokratie nicht nur die Agentur der Bourgeoisie im Proletariat (W. I. Lenin, schriftlich), sondern auch die Agentur des Proletariats in der Bourgeoisie (Theo Pinkus, 1909–1991, mündlich).«

*Brigitte Walz-Richter*

## Einladung zum Jahresend-Apéro

**Mittwoch, 19. Dezember 2007**, ab 17.00 Uhr in der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung (Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 1. Stock).

Um 18 Uhr liest **Josef Alkatout** aus seinem Roman ›**Samla**‹.

Wir freuen uns auf euer Kommen und bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung der Studienbibliothek im Jahr 2007.

*Einladung zur Veranstaltung*

**Rosa Luxemburg – eine linke Aussenseiterin**

Ihr basisdemokratisches Sozialismuskonzept, ihre Konflikte mit der SPD-Bürokratie und mit der bolschewistischen Partei- und Revolutionspolitik

Mittwoch, 5. März 2008, 20.00 Uhr im neuen Restaurant Cooperativo, St. Jakobstr. 6, 8004 Zürich, Saal 1. Stock

Ottokar Luban, seit vielen Jahren Mitglied der Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft, hat sich in zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen mit der Person und Politikerin Rosa Luxemburg beschäftigt, die zusammen mit Karl Liebknecht im Januar 1919 in Berlin ermordet wurde.

# Schweiz-Amerikaner als Stalin-Opfer

*Von Urs Rauber*

Der Fall Noël Field wurde einer interessierten Öffentlichkeit 1996 mit dem in Nyon aufgeführten und später mehrfach ausgezeichneten Dokumentarfilm ›Noël Field – Der erfundene Spion‹ von Werner Schweizer erstmals bekannt. Die Field-Affäre war Auftakt und Schlüssel jener blutigen Schauprozesse und Säuberungswellen, die von 1949 bis 1955 die kommunistischen Parteien in Osteuropa erschütterten.

Wer war Noël Field? Der 1904 in London geborene US-Bürger hatte seine Kindheit und Jugend in Zürich verbracht und eine Diplomatenkarriere im US-Aussendepartement begonnen. Ab 1936 arbeitete er für den Völkerbund in Genf, ab 1940 leitete er dort das religiöse Hilfswerk Unitarian Service Committee. Während des Krieges stand der hagere »freundliche Amerikaner« mit Allen Dulles, dem Chef des US-Geheimdienstes OSS in Europa, in Kontakt; gleichzeitig war er Mitglied der us-amerikanischen, später der schweizerischen kommunistischen Partei und auch Informant des sowjetischen Nachrichtendienstes NKWD.

Field war allerdings mehr Flüchtlingsbetreuer als Spion. Bei einer Reise nach Prag im Mai 1949 wurde er vom tschechischen Geheimdienst gekidnappt – Schweizers Filmthriller schildert diese Episode in einer dramatischen Inszenierung –, nach Budapest verschleppt und dort von der ungarischen Staatssicherheit verhört, gefoltert und – ohne einen Prozess zu erhalten – fünf Jahre lang gefangen gehalten. Das gleiche Schicksal erlitten wenig später seine Frau Herta und sein Bruder Hermann Field. Alle drei kamen erst im Herbst 1954 mit der beginnenden Entstalinisierung wieder frei.

Dem Zürcher Dokumentarfilmer Schweizer und seinem Team ist es dank beharrlichen Recherchen in staatlichen und privaten Archiven in Budapest, Moskau, Prag, in den USA sowie in den Bundesarchiven Bern und Berlin gelungen, eine enorme Materialfülle zu sichten. Daraus wurden 162 Dokumente ausgewählt, vom Ostberliner Historiker Bernd-Rainer Barth auf Deutsch übersetzt, wissenschaftlich kommentiert und in der vorliegenden Edition publiziert. Die Detailgenauigkeit dieser erschütternden Dokumente (Verhörprotokolle, Briefe, Telefonabhörungen, Amtsberichte usw.) macht den Schrecken und Irrsinn dieser manipulierten Verfahren fassbar.

Field wurde zum Hauptbelastungszeugen in den Prozessen gegen Laszlo Rajk in Ungarn (1949), Rudolf Slansky in der CSSR (1952) und gegen »Abweichler« in den Parteien der DDR, Polens und Bulgariens aufgebaut. Die Vorwürfe, der »amerikanische Meisterspion« habe den Umsturz in den kommunistischen Parteien geplant, waren fingiert und erfoltert worden. Interessant in der vorliegenden Publikation ist der Nachweis, dass die Initiative zu diesen Schauprozessen nicht wie bisher angenommen von Moskau ausging, sondern vom ungarischen Parteichef Matyas Rakosi, der mehrmals bei Stalin persönlich vorsprach und über den Gang der Verfahren rapportierte. Dass Stalin an der Anklageschrift selbst herumfeilte und Korrekturen nach Budapest übermittelte, ist allerdings ebenfalls belegt. Im Fall Field hat sich der sowjetische Kommunismus, wie die Herausgeber konstatieren, bis zur Kenntlichkeit pervertiert. Mehrere hundert vollstreckte Todesurteile in Ungarn und der Tschechoslowakei waren die Folge dieses Agenten-Konstrukts.

Mit dem Buch von Schweizer und Barth liegt nun eine detailgetreue, umfassende und sorgfältig erarbeitete Quellenedition vor, die nicht nur die Geschichte dieser Schauprozesse mit Lupe und Seziermesser freilegt, sondern darüber hinaus eine Nahaufnahme des Denkens und Handelns der Beteiligten liefert, ein erregendes Psychogramm von Tätern und Opfern. Georg H. Hodos, der spätere NZZ-Korrespondent in Ungarn, der als Mitglied der ›Schweizer Gruppe‹ zur selben Zeit in einer Nachbarzelle des Untersuchungsgefängnisses in Budapest sass, beschreibt Field als Teil einer »eigenartigen Menschensorte«, der der Kommunismus »ein quasi-religiöser Glaube an eine bessere Welt« gewesen sei und die mit Scheuklappen in der Sowjetunion und den Volksdemokratien die vorgeführten glücklichen Arbeiter und Kolchosbauern gesehen hätte – nicht jedoch den realen Terror und das elende Lebensniveau.



*Herta und Noël Field auf einer Fotografie von etwa 1947/48*

Die eigentliche Tragik von Fields Schicksal – und hier weist das Buch weit über die Hauptperson hinaus – liegt darin, dass der Hauptbeteiligte nach seiner Entlassung 1954 ein treuer Genosse blieb und sich wei-

# »China entdeckt Rosa Luxemburg«

Die Mitglieder und Gäste der ›Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft‹ (IRLG) erinnern sich noch gerne an die Konferenz, die 2000 gemeinsam mit der Studienbibliothek in Zürich veranstaltet wurde, 20 Jahre nach der unter Mitwirkung von Theo Pinkus veranstalteten Gründungskonferenz in Zürich. Seitdem fanden weitere Konferenzen der IRLG in Bochum (2002), Guangzhou (2004) und Tokio (April 2007) statt. Besonderes Interesse dürften die Referate der Tagung in der südchinesischen Stadt Guangzhou mit dem Schwerpunkt ›Demokratiekonzept‹ finden. Der Tagungsband mit Beiträgen chinesischer, indischer, japanischer, us-amerikanischer und europäischer Wissenschaftler ist im Frühjahr 2007 erschienen. Die sechs Beiträge der chinesischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Wang Xuedong, Zhang Wenhong, Dai Haidong u. a.), die teilweise in parteinahen Institutionen arbeiten, beschäftigen sich intensiv mit der Anwendung der Demokratieauffassungen Luxemburgs auf die chinesische Politik und Gesellschaft.

Schon seit Beginn der 1980er Jahre lässt sich in China ein gesteigertes Interesse an der im Januar 1919 ermordeten freiheitlichen und undogmatischen Sozialistin feststellen, mit mehreren nationalen und internationalen Konferenzen (wie 1994 mit der IRLG), mit Publikationen wie dem 1984 herausgebrachten ersten Band mit ›Ausgewählten Werken‹ Rosa Luxemburgs in chinesischer Sprache, dem 1990 ein zweiter folgte, der auch ihr Manuskript von 1918 mit der Kritik an der Revolutionspolitik der Bolschewiki enthält. Die darin enthaltene berühmt gewordene Aussage »Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden« findet sich vielfach in den Aufsätzen der chinesischen Wissenschaftler, wobei abzuwarten bleibt, ob und wie sich die Grundsätze Luxemburgs bei der Realisierung der von der chinesischen kommunistischen Partei propagierten Demokratisierung wirklich auswirken. Je zwei Beiträge von Kollegen aus Indien (Subhanlal Datta Gupta, Subhoranjan Dasgupta) und Deutschland (Theodor Bergmann, Ottokar Luban) beschäftigen sich ebenfalls intensiv unter verschiedenen Blickwinkeln mit dem Demokratiekonzept Luxemburgs.

Biografische und ideengeschichtliche Vergleichsbetrachtungen zu Bucharin und Luxemburg (von Alexander Vatlin, Moskau) bzw. Hanna Arndt und Luxemburg (von Tanja Storlokken, Norwegen), eine Analyse der Abschnitte über vorkapitalistische Gesellschaftsformen in Luxemburgs ›Einführung in die Nationalökonomie‹ (von Peter Hudis, USA) und eine wertvolle Ergänzung der ›Einführung in die Nationalökonomie‹ mit Manuskripten aus dem Moskauer RGASPI (von Narihiko Ito, Japan) zeigen die Bandbreite der Luxemburg-Forschung. Der Tagungsband wird abgerundet mit Beiträgen über die aktuelle wirtschaftliche bzw. politische Entwicklung (von Fritz Weber, Österreich, bzw. Theodor Bergmann).

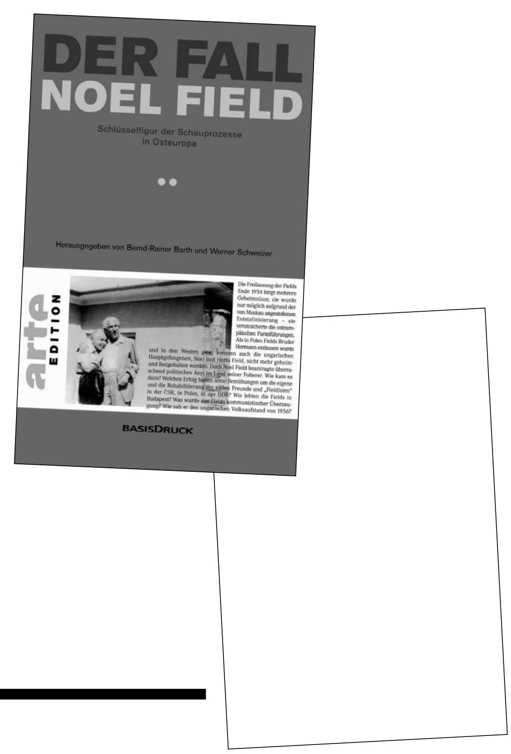
*Narihiko Ito, Theodor Bergmann, Stefan Hochstadt, Ottokar Luban (Hrsg.): China entdeckt Rosa Luxemburg. Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft in Guangzhou am 21./22. November 2004, Karl Dietz Verlag, Berlin 2007, broschiert, ISBN 978-3-320-02101-6, € 14,90.*
*Wieder lieferbar (mit den Beiträgen der Konferenz in Zürich 2000): Narihiko Ito, Annelies Laschitza, Ottokar Luban (Hrsg.): Rosa Luxemburg im internationalen Diskurs. Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft in Chicago, Tampere, Berlin und Zürich (1998-2000), Karl Dietz Verlag Berlin 2002, broschiert, ISBN 978-3-320-02033-0, € 14,90.*
*Beziehbar über die Buchhandlungen (auch via Internet).*

---

gerte, in den Westen auszureisen. Er lebte, von der Partei rehabilitiert, bis zu seinem Tod 1970 in Budapest, wo 1980 auch seine Frau Herta verstarb. Sein Bruder Hermann hingegen war 1955 in die USA übergesiedelt und starb dort im Jahr 2001; er konnte für den Film noch interviewt werden. Im Buch sind auch weitere Schweizer Kommunisten erwähnt, deren grenzenloser Idealismus sie daran hinderte, mit jenem System zu brechen, dessen Opfer sie geworden sind (Elsie Kende-Haus, Antonia Drittenbass, Lydia Sperling).

Wer den doppelbändigen Wälzer mit umfangreichem Anhang (u.a. Kurzbiografien der 60 wichtigsten Akteure) und ausgewählten Fotos nicht lesen mag, dem sei der packende Film von Werner Schweizer empfohlen, der als DVD beiliegt. Ein erstklassiges Oral-History-Dokument, das anregt, in einzelnen Dokumenten zu schnuppern und nachzulesen, was man auf Anhieb kaum zu glauben vermag.

*Bernd-Rainer Barth und Werner Schweizer (Hrsg.): Der Fall Noël Field. Schlüsselfigur der Schauprozesse in Osteuropa. Basisdruck, Berlin 2005 und 2007. Band 1: Gefängnisjahre 1949–1954 (933 S.) inkl. DVD von Werner Schweizers Film ›Noel Fiëld – Der erfundene Spion‹ (100 Min.). Band 2: Asyl in Ungarn 1954–1957 (698 S.). Beide Bände zusammen Fr. 110.–.*



# Leo Kofler, der Kommunist als Einzelgänger

*Von Roger Behrens**

»Um es ganz kurz zu sagen: Ich betrachte die Welt jetzt mit anderen Augen. Das ist ganz kurz. Um Ihnen eine dezidierte Auskunft zu geben, müsste ich weiter ausholen und das würde wahrscheinlich Ihre Zeit überstrapazieren.« Das ist die bündige Antwort von Theo Tetschet auf die Frage, was ihm das bringt, an der Kölner Volkshochschule die Soziologiekurse zu besuchen. Tetschet ist Automatenaufsteller. Und das will er auch bleiben, aber, fügt er hinzu, »das sagt ja nicht, dass ich auch dumm bleiben muss.« Die beliebten Kurse, an denen Tetschet zusammen mit einigen Arbeitern und Angestellten teilnimmt, leitet der damals schon Siebenundsiebzigjährige Leo Kofler. Damals heisst: 1984. Bereits seit drei Jahrzehnten wirkte Kofler zu der Zeit als Dozent in Köln; seit 1951 war er in der gewerkschaftlichen Jugend- und Erwachsenenbildung aktiv; in Bochum übernahm er 1972 einen Lehrstuhl an der soziologischen Fakultät. Im Rheinland und Ruhrgebiet seinerzeit ein bekannter Linksradikaler, ein geschätzter politischer Aktivist, ein guter Lehrer; er hat ein umfangreiches Werk hinterlassen und über Philosophie, Soziologie, Psychologie, Ästhetik, Literatur und Geschichte geschrieben – ein namhafter kritischer Theoretiker, und dennoch und darüber hinaus nahezu unbekannt. Wer ist dieser Leo Kofler?

Zum hundertsten Geburtstag Koflers hat der Bochumer Sozialhistoriker Christoph Jünke eine siebenhundertseitige monumentale Biografie über den marxistischen Einzelgänger verfasst. Zugleich hat Jünke eine Gesellschaftsbiografie geschrieben, die sich wie ein gewaltiger Exkurs zum »kurzen zwanzigsten Jahrhundert« (Hobsbawm) liest: mit Kofler begibt sich Jünke auf Spurensuche nach ›sozialistischem Strandgut‹, aus dem sich die Geschichte der europäischen Linken rekonstruiert.

Vor hundert Jahren, am 26. April 1907, wird Kofler im galizischen Chocimierz geboren. 1914 muss die Familie vor Überfällen zaristischer Soldatenbanden fliehen, gelangt wie viele Ostjuden nach Wien, wo Kofler Kindheit und Jugend verbringt. Die Stadt prägt nachhaltig: das ›Rote Wien‹ ist von der sozialistischen Arbeiterbewegung und vom so genannten Austromarxismus bestimmt, und natürlich hinterlassen auch Psychoanalyse und künstlerische Moderne ihre Spuren, so dass Kofler schnell seinen Weg zum Kommunismus findet: Vor allem der Einfluss Georg Lukács – er publiziert 1923 seine Studie ›Geschichte und Klassenbewusstsein‹ – führt Kofler zum historischen Materialismus (der Austromarxismus gilt als Spielart marxistischer Theorie, die sich weniger an der materialistischen Kritik der politischen Ökonomie und dialektischen Logik orientierte, sondern vielmehr an einer ethischen Fundierung des Sozialismus und einem idealistischen Gesellschaftsverständnis, bei dem Fragen des Bewusstseins im Zentrum standen). Von Max Adler übernimmt Kofler sozialpsychologische Motive, die er später in seiner Dialektik des bürgerlichen Bewusstseins ausbaut.

1938 zieht der nazideutsche Terror in Wien ein, durchaus bejubelt von der Bevölkerung, unterstützt von bestellten Claqueuren. Kofler kann sich noch an den Mob erinnern, der durch Wiens Strassen zog, sie diesmal in ein anderes Rot färbend: »Schlagt die Juden tot! Juda verrecke! Hitler erwache!« – »Nachts erwache ich manchmal, weil ich diese gellenden Schreie zu hören glaube. Nach mehr als anderthalb Jahrzehnten verfolgen mich die grauenhaften Bilder von geschlagenen Menschen, die mit blutigem Schaum vor den Gesichtern aus den Wohnungen geschleppt und auf Lastwagen verladen wurden…«, heisst es Mitte der Fünfziger in einem – unveröffentlichten – Hörfunkbeitrag Koflers (S. 125). Die Flucht droht zunächst zu scheitern, als Kofler von der SA aufgegriffen und misshandelt wird; es ist reines Glück, dass die Nazis zu der Zeit Juden gezielt ausreisen lassen: Noch 1938 gelangt Kofler in die Schweiz – es folgt eine gleichwohl unsichere Zeit in Flüchtlingslagern. »Leo Koflers Überleben in der Schweiz war, wie das fast aller anderen Flüchtlinge, nur durch die Solidarität jüdischer Organisationen und deren materielle Hilfsbereitschaft möglich«, schreibt Jünke in seiner Koflerbiografie. Für Millionen andere Juden und Kommunisten gibt keine es Hoffnung – Koflers Eltern werden bei einer Massenerschiessung 1942 in Minsk ermordet, seine Schwester stirbt an den Folgen von Auschwitz und Bergen-Belsen.

Kofler bleibt bis 1947 in der Schweiz, nimmt dann eine Dozentur an der Universität in Halle an der Saale an, damals noch Sowjetische Besatzungszone. Noch im Exil veröffentlichte er 1944 ›Die Wissenschaft von der Gesellschaft. Umriss einer Methodenlehre der dialektischen Soziologie‹ und schreibt an seiner ›Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft‹. Mit diesen Arbeiten kann er sich 1947 in Halle promovieren und ein Jahr später bereits habilitieren. Trotz seines ungebrochenen geschichtsphilosophischen Optimismus, wonach das kapitalistische Zeitalter von einer befreiten Gesellschaft abgelöst werden muss, merkt Kofler alsbald, dass es im jungen Arbeiter- und Bauernstaat DDR nur wenig sozialistische Impulse gibt. Stattdessen setzt sich der Stalinismus durch und fort – für Kofler ausreichend Grund, schon 1950 aus der SED wieder auszutreten und nach Köln zu gehen: hier publiziert er in mehreren Broschüren eine marxistische Kritik am Stalinismus. Im Wesentlichen geht es dabei um eine Auseinandersetzung mit der Bürokratie, die den Marxismus seiner entscheidenden Elemente beraubt. »Zum einen eliminiere das stalinistische Denken die Dialektik aus dem Marxismus. Zum zweiten reduziere es den historischen Materialismus

* Roger Behrens ist Redaktor der ›Zeitschrift für kritische Theorie‹ und Lehrbeauftragter für Philosophie und Soziologie an den Universitäten Weimar, Lüneburg und Hamburg.

auf einen platten, mechanischen Ökonomismus. Und schliesslich ›vergesse‹ der Stalinismus den marxistischen Humanismus, der darauf aus sei, den Menschen aus jeglicher Entfremdung zu befreien«, fasst Jünke die Stalinismuskritik Koflers präzise zusammen.

Das im dritten Punkt angesprochene Problem der Entfremdung bezeichnet mithin einen Aspekt, der zunehmend ins Zentrum der kritischen Theorie Koflers rückt, verbunden mit einem emanzipatorischen Konzept der Praxis. Der Spätkapitalismus ist dadurch gekennzeichnet, dass er in immer mehr Lebensbereiche eindringt, die fortschrittlichen Kräfte absorbiert und die revolutionären Bewegungen integriert. Die Verhältnisse manifestieren sich im Bewusstsein und bleiben zugleich in ihrer Struktur unbewusst. Kofler spricht von der ›Vergeistigung der Herrschaft‹, wie ein spätes, zweibändiges Hauptwerk von 1986 heisst. Die Entfremdung in der spätbürgerlichen Gesellschaft findet ihren vielfältigen und widersprüchlichen Ausdruck im konkreten Alltagsleben der Menschen; wie Ernst Bloch oder Henri Lefebvre geht auch Kofler davon aus, dass dies nur in Detailanalysen kritisch darstellbar ist.

In seiner kritischen Theorie des Bewusstseins setzt Kofler sich intensiv mit Herbert Marcuse auseinander; dessen Mitte der fünfziger Jahre erschienene Studie ›Triebstruktur und Gesellschaft‹ bildet gleichsam den Ausgangspunkt für Koflers marxistische Sozialpsychologie. Auch entwickelt er Marcuses Konzept der technologischen Rationalität weiter; dazu gehört ebenso eine luzide Kritik der Politik der Grünen, wie seine Analyse der »›Yuppie‹-Moral‹ als ›neoliberaler Sozialdarwinismus‹« – auch die Postmoderne ist in den achtziger Jahre schon Thema bei Kofler.

Kofler stirbt am 25. Juli 1995 in Köln; Zeit seines Lebens hält er marxistisch an der Hegelschen Idee des Fortschritts fest: »Das ist das Tröstliche an der Geschichte: dass die Geschichte immer klüger ist als alle die Meckerer und Nihilisten…«, lehrt er 1984 in seinem VHS-Seminar. Der Nihilismus, die zynische Kapitulation vor den Verhältnissen, die selbstbewusst auftretende Ohnmacht – das war das Schlimmste, der politische Verrat am sozialistischen Humanismus. Kritische Theorie setzte Kofler als Methode dagegen, sich nicht dumm machen zu lassen. – Ob er denn durch Kofler Marxist geworden sei, wird Theo Tetschet gefragt: »Ja, so kann man sagen.« Was das bedeutet, weiss Rolf Hilgenstock, ein junger Arbeiter, der seit vier Jahren »beim Leo« an den Kursen teilnimmt: »Ich brauch mich nicht mehr so verarschen zu lassen.«

*Christoph Jünke, ›Sozialistisches Strandgut. Leo Kofler – Leben und Werk (1907–1995)‹, VSA: Hamburg 2007, 702 Seiten gebunden, mit zahlreichen Schwarzweiss-Fotos.*

*Auf der Homepage der Leo-Kofler-Gesellschaft e.V. (www.leo-kofler.de) finden sich einige Beiträge Koflers als Volltext.*









*Fotos aus dem Buch von Christoph Jünke (im Uhrzeigersinn): Ferien in der ostgalizischen Heimat, 1928, Leo Kofler rechts; Anfang der 50er Jahre mit seiner Frau Ursula; Leo Kofler im Schweizer Arbeitslager ca. 1940/41.*

# Gelebter Sozialismus, Fritz Lamm zum Gedenken

*Nachfolgend drucken wir den Nachruf ab, den Theo Pinkus im März 1977 im ›Zeitdienst‹ zum Tod von Fritz Lamm veröffentlichte.*

Wenige Zeitdienst-Leser werden Fritz Lamm, der am 15. März 1977 in Stuttgart gestorben ist, gekannt haben.

Der Nachruf seiner Frende lautet:

Fritz Lamm ist am 15. März 1977 im Alter von 66 Jahren an einem Herzschlag gestorben. Fritz Lamm gehört zu den wenigen Genossen, deren konsequent sozialistische Position weder in der Weimarer Republik noch im Faschismus noch nach 1945 in Frage stand. Seine ganze politische Existenz war von dem sozialistischen Programm bestimmt, wie es Rosa Luxemburg formuliert und gelebt hat. Die gegenwärtigen Organisationsversuche, in Westdeutschland eine sozialistische Alternative zu verwirklichen, sind nicht denkbar ohne den Einfluss dessen, wofür das Leben von Fritz Lamm beispielhaft ist.

Wir gedenken des Sozialisten Fritz Lamm, dessen aufrechter Gang für uns alle vorbildlich bleibt.

Im Auftrag seiner Freunde und Genossen: Wolfgang Abendroth, Rose Acker, Heinz Brakemeier, Otto Burkhardt, Rudi Dutschke, Eugen Eberle, Herbert Faller, Werner Fietzke, Peter Grohmann, Willi Hoss, Carsten Kunkel, Alfred Moos, Oskar Negt, Theo Pinkus, Ernst Rohm, Jürgen Seifert, Helmut Schauer, Willi Scherer, Heinz Scholz, Heinrich Schwing, Klaus Vack, Axel Zimmermann.

Fritz Lamm, Sohn einer sehr konservativen jüdischen Kaufmannsfamilie aus Stettin (geboren am 30. Juni 1911), trat 1929 in die Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) und dann in die SPD, in die Gewerkschaft und die ›Naturfreunde‹ ein. Bald kam er wegen seiner konsequenten sozialistischen Haltung mit der SPD 1931/32 in Konflikt, wurde ausgeschlossen und gehörte in der Folge zu den Gründern der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP). Unter Hitler verhaftet und verurteilt, musste er nach weiterer illegaler Arbeit emigrieren. Seine Flucht führte ihn über die Schweiz und Paris nach Kuba. Nach seiner Rückkehr liess er sich in Stuttgart nieder. Wesentlich war sein Anteil an der Linksentwicklung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS). Während zehn Jahren gab er mit Freunden die unabhängige sozialistische Zeitschrift ›Funke‹ heraus. Seit 1948 war er wieder Mitglied der SPD, von der er im Zusammenhang mit der Trennung der SPD von ihrer eigenen Studentenbewegung wie Abendroth und andere Mitglieder der ›Förderungsgesellschaft für den SDS‹ wieder ausgeschlossen wurde. Jahrzehntelang war er Betriebsvorsitzender bei der ›Stuttgarter Zeitung‹.

Im Lebenslauf und im Wirken Fritz Lamms in den Arbeiterorganisationen verwirklichte dieser Mann der Alten Generation, der ›Alten Linken‹, die Kontinuität zur ›Neuen Linken‹, für die an der Gedenkfeier einer ihrer Repräsentanten und Theoretiker, Oskar Negt, sprach. Hier einige Abschnitte der Rede, in denen am Beispiel Fritz Lamms das hervorgehoben wurde, was heute alle beschäftigt, die bei ständigem Wandel der Verhältnisse konsequent unter Berücksichtigung der Veränderungen die sozialistischen Ziele verfolgen und durch ihr Beispiel ein Stück der sozialistischen Zukunft vorwegleben. *thp (Theo Pinkus)*

»Fritz Lamm hat keineswegs den Einzelkämpfer gespielt, den schulmeisterlichen Besserwisser in Theorie und Erfahrung, der in *allen* Organisationen aneckt und der seine persönliche Identität weitgehend aus der Feindschaft der von ihm Verachteten und Bekämpften gewinnt, von bornierten Bürokraten, politischen Hochstaplern und perspektivelosen Pragmatikern. Hat er den Zusammenhang mit den Massenorganisationen, in denen er die Loyalität grosser Teile der Arbeiterklasse gebunden sah – was er kritisierte, wofür er aber auch die soziologischen Gründe anzugeben versuchte –, nie leichtfertig aufs Spiel gesetzt.

Ich kenne keinen Sozialisten der älteren Generation, der, wie Fritz Lamm, so wenig Grund gchabt hat, von der Weimarer Zeit über den Faschismus bis zur westdeutschen Nachkriegsgesellschaft hinweg, sich von dem zu distanzieren, was er einmal gesagt und getan hatte. Ich glaube nicht, dass es einen sozialistischen Charakter gibt, der sich überall bewährt und einfach durchhält, vergleichbar jenen über alle Korruptionsanfälligkeit der Welt erhabenen Weisen, über die Brecht spottete, aber es gibt so etwas wie ein waches Bewusstsein, eine *politische* Erfahrungsfähigkeit, die ihre Identität gerade darin gewinnt, dass sie die Widersprüche der Realität nicht nur aushält und *erträgt*, sondern *austrägt*, nach ihrer produktiven Seite hin anerkennt und verarbeitet.

Aber was bedeutet hier überhaupt Identität und Kontinuität, was bedeutet die Unkorrumpierbarkeit des Willens, der sozialistischen Gesinnung und davon unabtrennbar die Verlebendigung des Marxismus?

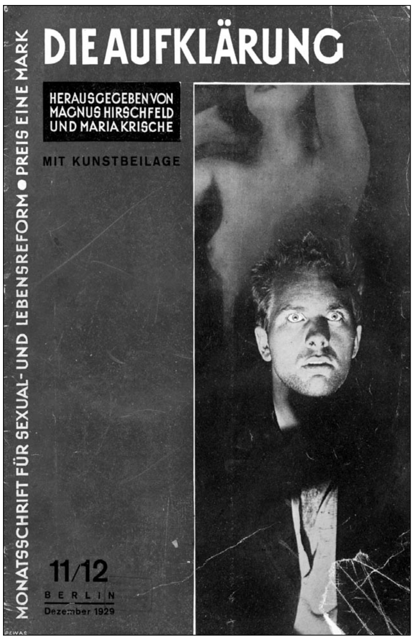
Die Suche nach politischer Identität und organisatorischer Verbindlichkeit scheint heute bei grossen Teilen der jüngeren Generation Westdeutschlands, auf die Fritz Lamm stets seine besonderen Hoffnungen setzte, Energien in Anspruch zu nehmen, die den wirklichen Kämpfen verlorengehen. Der Abgrenzungswahn von Fraktionen der Linken, die mit avantgardistischen Monopolansprüchen auftreten und häufig weniger einen Überzeugungs- als einen gegenseitigen Vernichtungswillen an den Tag legt, zehrt einen Teil der kollektiven politischen Arbeitskraft auf, die auf den gemeinsamen Klassengegner zu richten wäre.

In der ersten Nummer des ›Funken‹ (1950) formuliert er die Einsicht der Nutzlosigkeit von Fraktionskämpfen programmatisch, an der er bis zu seinem Lebensende festhält. »Wir lehnen es ab, neue Parteien oder Gruppierungen innerhalb der bestehenden Arbeiterorganisationen gründen oder vorbereiten zu wollen. Wir wissen, dass wir nicht mehr sind als Funken, die sich wei-

# Aus dem Zeitschriftenbestand der Studienbibliothek

Im Info Nr. 44 haben Markus Semm und ich bereits eine Auswahl an Zeitungen und Zeitschriften vorgestellt, die sich im Besitz der Studienbibliothek befinden.

Mit weiteren spannenden Beispielen will ich diese kleine Schau auch in diesem Heft fortsetzen.




🡅 **Die Aufklärung**. Monatsschrift für Sexual- und Lebensreform. Mit Kunstbeilage. Hrsg. Magnus Hirschfeld und Maria Krische, Berlin.

🡥 **Neue Kritik**. Zeitschrift sozialistischer Studenten. Frankfurt 1960 bis 1970.




🡅 **Der Jungbursche**. Offizielles Zentralorgan der Schweizerischen Jungburschen-Vereine. Zürich (s. Besitz-Stempel von Willi Münzenberg am oberen Zeitschriftenrand).




🡆 **Freies Deutschland**. Alemania Libre. Revista Antinazi. Mexico 1943 und 1944.

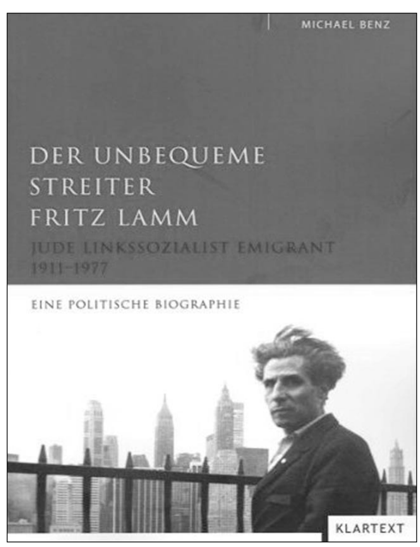



🡅 **Die Vorkämpferin**. Offizielles Organ des Schweizerischen Arbeiterinnenverbandes. Redakteurin: Margarethe Faas-Hardegger, Bern.




terhin bemühen werden, das grosse Feuer zu entfachen, das Altes verbrennen und Neuem leuchten soll.«

Sozialisten haben, anders als Kirchenmitglieder oder Angehörige von Sekten, Organisationen nicht als Einrichtungen zu verstehen, denen man sich mit Haut und Haaren verschreibt, sondern als Instrumente, mit denen die Überwindung der Klassengesellschaft vorangetrieben werden kann. Damit Organisationen ihren Mittel-Charakter erhalten können, damit sie lebendig bleiben und nicht in eine bürokratische Maschinerie des bürgerlichen Staates absacken, bedarf es vieler Einzelner, die auf Grund einer radikalen materialistischen Analyse der Bewegungsgesetze der bestehenden Gesellschaft und der Überzeugung der praktischen Notwendigkeit einer sozialistischen Gesellschaft in jedem Augenblick die *Gesamtinteressen* der Emanzipation der Arbeiterklasse zur Geltung bringen. Der Standpunkt, von dem aus Fritz Lamm argumentiert, von dem aus er erziehen und Erkenntnismaterialien vermitteln will, ist eine Art *überfraktionelles Bewusstsein,* in dem die Gesamtbewegung mit den konkreten, einzelnen Alltagsproblemen der Menschen am Arbeitsplatz verknüpft ist.«



# Die Stiftung Studienbibliothek gratuliert

Seit 50 Jahren gibt es das Dokumentationszentrum Centre International de Recherches sur l'Anarchisme (Cira) in Lausanne. Gesammelt werden Dokumente über die internationale anarchistische Bewegung. Über 16'000 Bücher, 4000 Zeitschriften, unzählige Flugblätter, Plakate, Bilder, Fotos, Tonbänder und Filme wurden und werden gesammelt, archiviert und digitalisiert. Marianne Enckell, deren Grosstante mit dem pazifistischen Schweizer Ingenieur Pierre Ceresole verheiratet war und deren Mutter, Marie Christine Mikhailo, bereits Dienstverweigerer auf der Flucht beherbergte, lernte bereits als Kind AnarchistInnen und PazifistInnen kennen, so auch den italienischen Dienstverweigerer Pietro Ferrua, der in die Schweiz geflüchtet war und der Gast bei Marianne Enckells Mutter war. Er sammelte die ersten Dokumente, die den Grundstock des heutigen Archivs bildeten. Die Mutter führte das Archiv weiter, als Ferrua ausgewiesen wurde, zusammen mit ihrer Tochter, die heute als Archivarin, Bibliothekarin und Historikerin die Seele des Zentrums ist, unterstützt von Freiwilligen. Freiwilligkeit als anarchistisches Prinzip hat 50 Jahre lang dieses von einem Verein getragene Archiv überleben und wachsen lassen, obwohl es auch immer wieder Situationen gab, die das Überleben gefährdeten. Durch Spenden, Geschenke und Erbschaften konnte der Bestand gesichert werden und man plant nun in Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft Unia und mit dem Schweizerischen Sozialarchiv ein Internetportal.

Wir trauern um

## Karli Palma

20.2.1920–12.11.2007

Er hat sich in der Partei der Arbeit und bei den Naturfreunden Schweiz für eine bessere Welt engagiert. Dafür danken wir ihm.



## Impressum

Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bulletin der Mitglieder des Fördervereins
Erscheint mindestens 1 x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach 3312, 8031 Zürich, Tel. 044/271 80 22, Fax 044/273 03 02, E-Mail: info@studienbibliothek.ch
Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion: Brigitte Walz-Richter; Korrektur: Geri Balsiger; Typografie: Heinz Scheidegger; Druck: Druckerei Peter, Zürich